

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

20. Mai 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 10

Kauft deutsche Waren!

Von E. Stein / Tabellen von W. Bleser

Oft schon und eindringlich wurde bisher in diesen Blättern die Forderung aufgestellt: „Hausfrauen, kauft deutsche Lebensmittel!“ Heute wollen wir einmal über die Küche hinaus zeigen, welche Summen für landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse alljährlich ins Ausland wandern, obwohl sie zu einem sehr großen Teile der deutschen Volkswirtschaft erhalten bleiben könnten.

Unser erstes umstehendes Bild zeigt die vom Ausland bezogenen Lebensmittel des täglichen Bedarfs. Wenn auch seit 1927 ihre Einfuhr wertmäßig erheblich gesunken ist, so liegt dies wohl in erster Linie an unserer Verarmung, weiterhin aber sicher auch an einer vermehrten Inlandserzeugung.

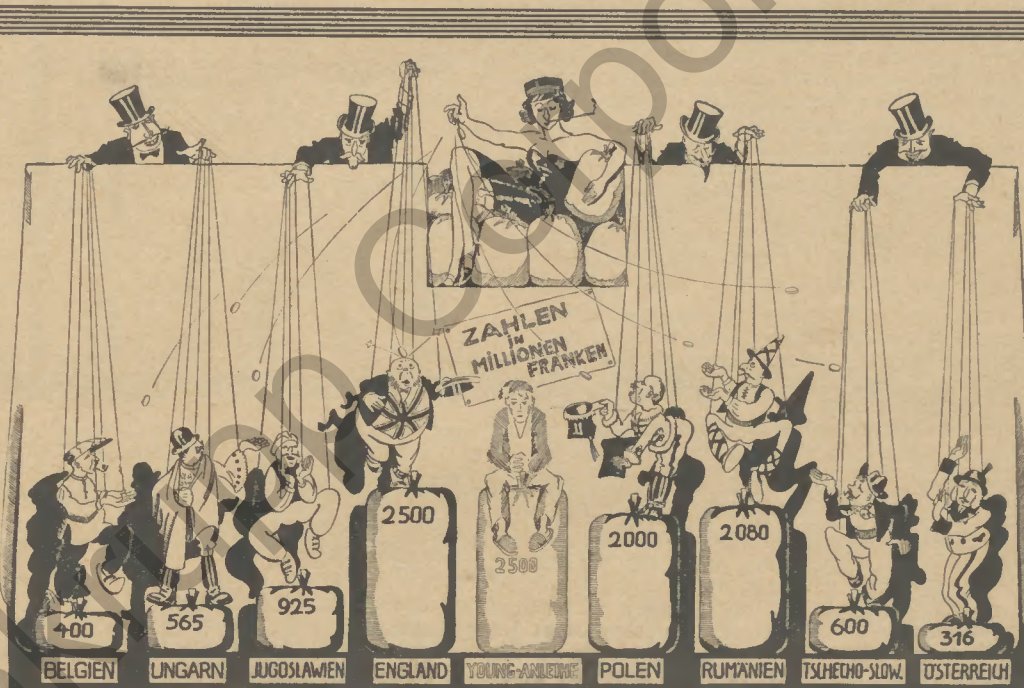
Mengenmäßig ist allerdings die Einfuhr nicht in gleichem Maße gefallen, da die Preise im allgemeinen gesunken sind. Der Gesamtwert der 1931 bei uns eingeführten ausländischen Lebensmittel beträgt immer noch 1 Milliarde und 47 Millionen; von 1924 bis 1930 wurden für insgesamt 26 Milliarden

Nahrungsmittel aus dem Ausland bezogen! Deutsche Hausfrau, kannst du ermessen, was diese Zahlen bedeuten?

Manches ist ja schon besser geworden, seitdem die Erkenntnis dämmert von der ungeheuren Schädigung der deutschen Landwirtschaft durch die starke Lebensmitteleinfuhr. Mit Hilfe der Zentral-

Eierverwertungs-Genossenschaften decken wir auf Grund rationeller Zucht-ergebnisse mit deutschen Frischeiern heute schon annähernd 70 Prozent unseres Bedarfs. Der deutsche Gemüsebau hat sich durch bessere Sortierung, Verpackung und Marktherrichtung den veränderten Ansprüchen der Verbraucher angepaßt; die Einfuhr gerade hochwertiger Gemüse, wie Blumenkohl, Tomaten und Gurken kann durch verstärkten Anbau, Sortenbeschränkung, großzügige Absatzorganisation und Ausschaltung unnötiger Zwischenhändler weiter gedrosselt werden. Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues und die Landwirtschaftskammern haben in bestimmten Kreisen, entsprechend den Boden- und Klimaverhältnissen, Einheitsfortimente geschaffen, die dem Absatz inländischen Obstes zugute kommen sollen. Aber alle diese sicherlich sehr guten organisatorischen Maßnahmen sind nur unvollkommene Mittel, wenn nicht die Selbsthilfe der Verbraucher hinzukommt. Verneiß' dir deinen Hunger auf die ersten ausländischen Kirschen! Bezähme deine Begier nach den zarten holländischen Salaten!iß kräftiges schwarzes Roggenbrot und trink einen deutschen Wacholder Schnaps! Geh vorbei an dem Stand mit der golden schimmernden

holländischen Butter und frage nach deutschen Eiern und Allgäuer oder Tilsiter Käse! Hilf so dem deutschen Landwirt, der seit Jahren in bitterer Not gegen die ausländische Konkurrenz um das Erbe seiner Väter, um die Erhaltung seiner Familie kämpft. Es ist nicht zu befürchten, daß wir den Bedarf an Lebensmitteln für ein 64-Millionen-Volk nicht auf eigener Scholle zu ziehen vermöchten: 63,4 Prozent des Bodens im Deutschen Reich dienen landwirtschaftlichen Zwecken, etwa 14 000 Quadratkilometer harren als Oed- und Urland noch der Erschließung. Heute sind etwa 27 Prozent aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt, 36 Prozent in Industrie und Handwerk. Die Not der Zeit, die Armut unseres Vaterlandes werden es erfordern, daß viele Tausende, die vor Jahren, vielleicht vor Generationen, vom Lande nach der Stadt gewandert sind, dort leichteren und schnelleren Verdienst suchend und meist auch findend, jetzt zurückfluten müssen und wieder das werden, was die Väter und Großväter waren: Bauern! Bauern, die in harter, durch keinen Achtstundentag begrenzter, oft entlagungsvoller Arbeit nicht nur das eigene Brot, den eigenen Lebensbedarf dem Boden abringen, sondern den Ueber-schuß ihrer Erzeugnisse der Stadt zuführen. Und Pflicht, nationale Ehrensache eines jeden ist es, nicht eine einzige deutsche Mark dem Franzosen, dem Belgier, dem Holländer, dem Polen, dem Schweizer und wer sonst noch alles unsere Märkte überschwemmt mit seinen vermeintlich besseren Lebensmitteln, in den Beutel zu werfen — jede eine ins Ausland wandernde Mark schädigt den deutschen Bauer und zehrt am Lebensmark der deutschen Volkswirtschaft!

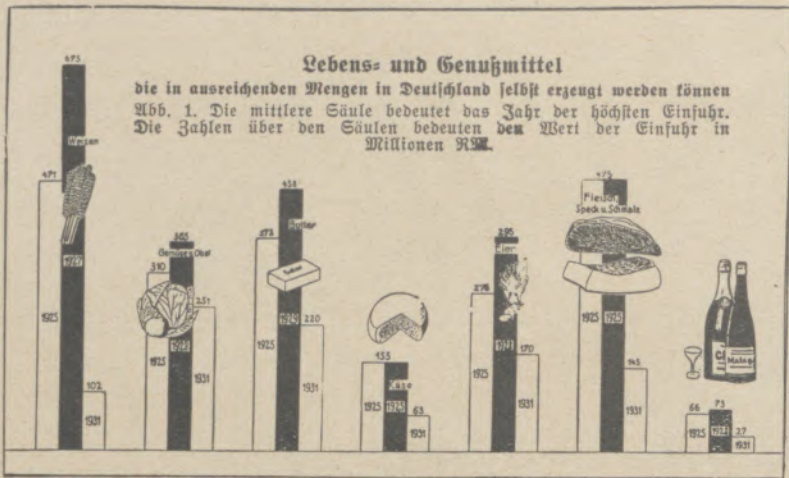


Wem hat Frankreich Geld geliehen?

Eine Pariser Zeitung gibt eine interessante Übersicht, nach der wir in vorstehender Darstellung die Summe von Franken angeben, die ausschließlich an Länder gegangen sind, in denen Frankreich zur gleichen Zeit politischen Einfluß suchte. Wollte man das Bild vollständig abrunden, so müßte man noch hinzurechnen die 6,5prozentige Anleihe an Polen aus dem Jahre 1931 in Höhe von 400 Millionen, die unter Garantie des Staates den polnischen Eisenbahnen gegeben wurden, die 5prozentige Anleihe an Finnland aus dem Jahre 1930 über 300 Millionen für die finnländischen Landkreditkassen, dann die vielen Anleihen privater Art (z. B. an die belgische Kohlenindustrie), die ebenfalls auf Anregung oder unter ausgesprochener Billigung der französischen Regierung zustande gekommen sind. Insgesamt ergibt sich die politische Mobilisierung ungeheurer Kapitalbeträge, die von Frankreich aus über die „befreundeten“ Staaten zu politischen Zwecken niedergegangen sind.

Einen nicht ganz so strengen Maßstab braucht man an die auf der Ta-

belle 2 verzeichneten Lebensmittel und anderen viel gebrauchten Waren anzulegen. Es handelt sich hierbei größtenteils um Artikel, die auf einheimischem Boden nicht gezogen werden können, jedoch, wie z. B. Kaffee, für die Gesamtheit des Volkes, Kakao und Tee für sehr viel kleinere Kreise, aus unserem Haushalt kaum mehr wegzudenken sind. Anders allerdings mit den Südfrüchten: 212 Millionen RM. sind noch im letzten Jahre, im Zeichen der deutschen Not, für spanische und italienische Apfelsinen, Feigen aus Smyrna, Rosinen und Mandeln aus Griechenland, Datteln aus dem Kaukasus, verzuckerte Früchte aus Mexiko, Ananas aus Hawaii, Bananen aus Mittelamerika, Kokosnüsse aus Afrika, englische Marmeladen — für all die wunderbaren Früchte der Tropen ins Ausland gewandert! Dabei ist der Nährwert der meist teuren Südfrüchte oft recht zweifelhaft; aber so eine kühle,



mehlige Banane z. B. schmeckt halt vermeintlich besser als eine kleine Rote Rübe oder ein paar gute deutsche Walnusskerne. Andere Einfuhrartikel, wie pflanzliche Öle und Fette, Benzin, Gummi und Kautschuk sind eben in unserem rauhen nordischen Klima nicht zu ziehen, oder es fehlt dafür das Urprodukt, und sie müssen, da für industrielle Zwecke unentbehrlich, vom Ausland bezogen werden. Teilweise gilt dies auch von Fellen zu Pelzwerk sowie Pelzen und Pelzwaren, die zum andern Teil nur Mode- und Luxusartikel sind. Nicht immer allerdings haben wir diese Summen ins Ausland getragen. Südfrüchte und Kakao, Pflanzenöle und Gummi, Baumwolle, edle und hochwertige Felle strömten vor dem Weltkriege in ziemlich großen Mengen aus unseren Kolonien ins deutsche Mutterland. Durch die Anerkennung des Diktats von Versailles am 28. Juni 1919 haben wir uns nicht nur jene reichen Quellen rauben lassen, sondern uns auch zu wirtschaftlichen Hörigen unserer Feinde gemacht, die frohlocken über diesen deutschen Goldstrom, den wir ihnen nun als indirekte Tribute zuleiten müssen und damit immer mehr Blut dem armen, gequälten deutschen Volkkörper entziehen. Auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gibt's gegen diesen unerhörten Zustand nur eine Lösung: Rückgabe unserer Kolonien!

Die dritte Tabelle endlich zeigt neben einigen Artikeln für unsere Bekleidung eine Reihe wichtiger Industriestoffe und -erzeugnisse, die wir ohne besondere Notwendigkeit Jahr für Jahr vom Ausland beziehen.

Ungeheuerlich ist unser Verbrauch an ausländischen Tuchen. Trotz unserer anerkannt hervorragenden Muster, Farbenzusammenstellungen, ausgezeichneten Maschinen und Arbeitsmethoden gilt es in manchen Kreisen immer noch als besonders fein, englische Stoffe zu tragen. Und dabei stehen von deutschen Webstühlen zurzeit mehr als 40 Prozent still. Tausende und aber Tausende von deutschen Textilarbeitern werden durch die Bevorzugung ausländischer Stoffe brotlos gemacht: mit etwa drei Meter ausländischem Tuch nimmt der deutsche Käufer einer deutschen Arbeiterfamilie einen vollen Tagesverdienst. Haben deutsche Modistinnen weniger Geschmack und Erfindungsgabe, ist deutsche Wäsche weniger schön als die gleichen Erzeugnisse aus einem „Salon“ in Paris oder Brüssel oder London? Und wieviel weniger Arbeiter würden auf die Straße gekommen sein, wenn wir im Jahre 1931 bei deutschen Schuhfabriken anstatt noch für 20,2 Millionen RM. vom Ausland gekauft hätten!

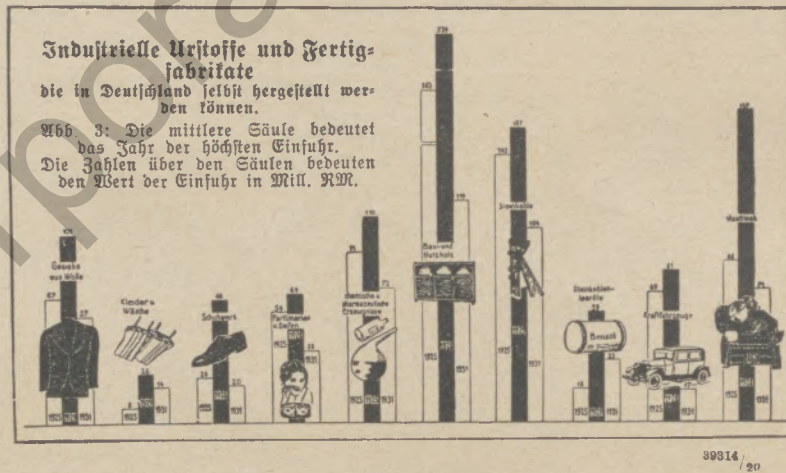
Die enorme Einfuhr an Bau- und Nutzholz ist einmal auf die starke Bautätigkeit nach dem Kriege, zum andern auf das verlockend billige Angebot aus Rußland zurückzuführen. Unsere Innenarchitektur, unsere Möbelgeschäfte verwenden fast nur edelste, seltenste und kostbarste Hölzer aus allen Erdteilen. Palisander und Rosenholz, kaukasischer Nußbaum und Libanonzedern sind an die Stelle von Buche und Birke, Eiche und Tanne aus deutschen Wäldern getreten, obwohl unsere Vorfahren wohlhabender waren als wir heute. Das russische Nutzholz mit seinen Dumpingpreisen hat den deutschen Holzhandel völlig erledigt, und dabei sind etwa 27 Prozent des deutschen Bodens von Forsten und Holzungen bedeckt, die uns den gesamten Bedarf an Bau- und Nutzholz eigentlich restlos aus eigenen Beständen decken ließen. Aber — aller Patriotismus hat vielfach ein Ende am Geldbeutel! In Steinkohlen sind England und Polen unsere Hauptkonkurrenten; in leichten Steinkohlenteerölen und anderen Betriebsstoffen für Kraftfahrzeuge sind wir in gewissem Umfange auf ausländischen Bezug angewiesen, bis unsere eigenen Rohstoffquellen erweitert und ergiebiger sein werden. Infolge der gegenüber der Eisenbahn billigeren Wasserstraßen ist englische Kohle fast an der ganzen Nord- und Ostseeküste, ja selbst bis tief hinein in die Mark Brandenburg zu finden. Nach Aufgabe des Goldstandes der englischen Währung ist die Einfuhr englischer Kohle im Dezember 1931 um 91 000 Tonnen gegen den August gestiegen. Da der deutsche Bergmann durchschnittlich 1,5 Tonne in der Schicht und bei der jetzt üblichen geringen Zahl von etwa 20 Schichten im Monat rund 30 Tonnen fördert, so bedeutet diese Mehreinfuhr die Entlassung von 3100 deutschen Bergarbeitern. Frankreich und Belgien haben sich sofort durch Kontingentierung und Valuta-Ausgleichszoll gegen die englische Dumpingimporten geschützt. In Deutschland hat der Reichskohlenkommissar erst sehr spät — am 1. Februar 1932 — das Einfuhrkontingent für englische Kohle zunächst um 28 Prozent, ab 1. März und 1. April um je weitere



50 000 Tonnen gekürzt. Unverständlich ist auch die außerordentlich hohe Einfuhr von Maschinen sowie chemischen und pharmazeutischen Erzeugnissen: 145 Millionen RM. sind hierfür ins Ausland geflossen trotz der Weltstellung der deutschen Maschinen- und chemischen Industrie! In den Zahlen der chemischen und pharmazeutischen Erzeugnisse sind die für ausländische Parfümerien enthalten; sie sanken von 4,9 auf immer noch 2,3 Millionen im vergangenen Jahre. Steigt auch die Schamröte nicht ins Gesicht, ihr Damen, hat ihr glaubt, ohne den Lippenstift und den Puder und die Wohlgerüche und sonstigen Verschönerungsmittel des Deutschenässers Coty in Paris nicht auskommen zu können? Ein Blick nur in die Auslage eines Toilettengeschäftes: wo bleibt da das nationale Empfinden des deutschen Geschäftsmannes, wo die Abwehr des Publikums? Die stetig fallende Kurve der ausländischen Kraftwagen zeigt schon die dämmernde Erkenntnis, daß ein eleganter Mercedes oder selbst ein einfacher Opel an Güte nicht zurückstehen hinter einem Buick oder Chrysler oder Citroën.

Diese Tabellen geben natürlich nur einen Ausschnitt aus der ungeheuerlichen Einfuhr ausländischer Erzeugnisse. In jeder Auslandsware steckt der Lohn des ausländischen Arbeiters, der an ihrer Erzeugung geholfen hat. Und dieser Lohn ist dem deutschen Arbeiter verlorengegangen, hat ihn brotlos gemacht. Nehmen wir einmal die rund 150 Millionen RM., die für Maschinen, Kraftfahrzeuge und chemische Artikel noch im letzten Jahre ins Ausland gegangen sind; hiervon entfällt mindestens ein Drittel der Einfuhrsumme auf Arbeitslöhne. Diese 50 Millionen RM. sind aber der Arbeitslohn von 20 bis 25 000 Arbeitern der Metall- und chemischen Industrie mit einem Jahreseinkommen von 2500 bis 2000 RM. Dementsprechend nimmt also eine Einfuhr von nur 6 bis 7500 RM. einer deutschen Familie Arbeit und Brot für ein ganzes Jahr. Deutscher Unternehmer, denke an solche Zahlen und ihre Folgen, wenn du im Ausland bestellen möchtest!

Aber auch du, deutscher Bürger und Arbeiter, deutsche Frau und deutsches Mädchen, sollst dir immer vor Augen halten: die Mark und die Groschen, die du für ausländische Waren auf dem Markt oder in den Geschäften hingibst, fließen in ihrer Gesamtheit ebenso zusammen zu Millionen und Milliarden, die dem heimischen Markte, der eigenen Industrie, dem deutschen Arbeiter wie dem deutschen Unternehmer und damit der ganzen deutschen Volkswirtschaft entzogen werden. Dieser größtenteils unnötige starke Verbrauch ausländischer Waren bildet nicht nur eine Quelle unserer Arbeitslosigkeit, sondern auch unserer Kapitalknappheit und des allgemeinen Rückganges am Verbrauch in Deutschland.



Jeder einzelne kann und muß beitragen zur Besserung. Wie wär's, deutsche Männer und Frauen, wenn ihr jetzt mal ausländischen Waren gegenüber streiktet? Das ist einmal ein Streik, durch den ihr euch nur nützen könnt. Denn ein solcher Streik, ohne große Versammlungen und Zeitungsberichte, eine solche stille Parole von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land bringt bestimmt auf die Dauer auch wieder Arbeit und Brot ins Land. Diese Schaubilder sollten sich einhämmern in aller Herzen und Hirne und uns das Gelohnis leicht machen: „Keine Mark mehr dem Ausland! Ich kaufe nur deutsche Waren.“ Es braucht nur einen festen Willen, solch ungeschriebenes Gesetz auch durchzuführen. Das Bewußtsein, unsere Not dadurch lindern und dem deutschen Volke langsam wieder zum Aufstieg helfen zu können, sollte es jedem zur nationalen Pflicht machen, den Lockungen auch eines billigeren ausländischen Angebots zu widerstehen zugunsten des gleichwertigen deutschen Erzeugnisses. Ist der Ander, der englische Waren, der Chineser, der japanische boykottiert, höher in seiner Moral, stärker in seinem Willen, nationaler in seinem Empfinden als der Deutsche im internationalisierenden Europa? Die Zahlen der Tabellen sind aber auch eine schwere Anklage, der sich niemand entziehen kann — in letzter Linie auch nicht unsere Regierung. Neben dem Krieg im Fernen Osten ist ein frisch-fröhlicher Zollkrieg über den ganzen Erdball ausgebrochen. Handelsverträge werden durchlöchert und gekündigt; im Gefolge des englischen Poundsturzes kam es zu Antidumpinggesetzen und Kontingentierungen der Einfuhr, ja selbst teilweise zu Einfuhrverboten. Alle Länder umgeben sich mit hohen Zollmauern, und sogar England hat die jahrhundertalte Tradition des Freihandels jetzt aufgegeben und Hochschutzzölle eingeführt. Alle solche Maßnahmen sind natürlich kein erstrebenswertes Endziel, sondern nur ein Notbehelf, geboren aus den unglückseligen augenblicklichen Notzeiten. Sie hindern sogar im Grunde den natürlichen Lauf des Wirtschaftslebens, das nur auf dem freien, ungebundenen Waren- und Geldverkehr zwischen Erzeugern und Abnehmern bei allen Völkern der Erde gedeihen kann; sie müssen und werden nach Ueberwindung der augenblicklichen Wirtschafts-, Handels- und Finanzkrise bald wieder ihr Ende finden, wenn sie nicht zur Ausschaltung des an ihnen festhaltenden Staates von der Weltwirtschaft und damit zum sicheren Untergang führen sollen. Auch die Abwehrversuche der deutschen Regierung sind von diesen Gesichtspunkten aus zu beurteilen; sie sind zweifellos unvollkommen, aber auch nur eine vorübergehende Erscheinung. Ihre wertvolle und vielleicht wirkungsvollste Unterstützung sollen sie jedoch finden in der verständigen Mitarbeit des Publikums, in der Selbstsucht der gesamten Bevölkerung durch Zurückweisung aller entbehrlichen ausländischen Erzeugnisse auch ohne Zwang und Gesetz, solange unsere Not und Armut solche Einschränkungen von uns erheischen.

Dem Gedächtnis Albert Leo Schlageters



Das Schlageterdenkmal in Schönau im Wiesental
(südl. Schwarzwald)

Die Dämmerung des jungen Tages zieht herauf. Im Auto wird Schlageter herangefahren und bei seinen Verteidigern vorbeigeführt. Einen Augenblick preßt er die Lippen zusammen. Dann ist seine Stimme klar und fest, als ob er zum Sturmangriff kommandierte. „Auf Wiedersehen!“ Er läßt sich ruhig zum Richtplatz führen. Nun kommt das französische Mordkommando, auf deutschem Boden die Ungeheuerlichkeit einer französischen Hinrichtung durchzuführen. Ein Offizier erklärt Schlageter, er solle niederknien. Schlageters Augen flammen auf: „Niemals“, spricht er, wie einst Andreas Hofer — „will sterben, wie ich stritt — —“. Da drücken ihm die Schergen rücklings die Knie durch, daß er zu Boden sinkt. Seine gefesselten Hände werden hinter ihm am Pfahl festgebunden. Eine Szene, so unerhört in ihrer Scheußlichkeit, daß selbst die französischen Soldaten unruhig werden. Man sieht Unruhe und hört nervöses Klirren. Ein Offizier tritt vor, hebt die Hand hoch, da er merkt wie die Dinge stehen, und schreit: „Feuer!“ Trommeln wirbeln. Das Kommando präsentiert. Schlageter richtet sich empor und kniet aufrecht. „Feuer!“ Die Salve peitscht durch die Morgenstille. Der Körper sinkt in sich zusammen. Ein Offizier tritt heran und setzt dem Gefällten den Revolver an die Schläfe. — Revolverschuß. — Noch einmal bäumt sich der arme Leib empor... Schlageter ist gemordet!

Durch die Morgenluft weht die Schande Frankreichs und der Ruhm eines deutschen Menschen, der seine Heimat heißer liebte als sein Leben. — Elberfelder Kameraden verlangten bei der französischen Kommandantur, die merkwürdig nervös war, die Freigabe des Leichnams. Der Sarg wurde aus dem besetzten Gebiet nach Elberfeld übergeführt, wo er in der Stadthalle aufgebahrt wurde, unter einer Flut von Kränzen. Die Reichskriegsflagge lag über dem toten Schlageter. Tausende folgten seinem Sarg, als ihn Offiziere zum Bahnhof trugen, um ihn in die Heimat zu geleiten. Auf den Bahnhöfen Tausende von Menschen, Korporationen, Vereine. Einig in Trauer und einig — im Haß...

Und einig im Wollen: „Das Banner muß stehen, wenn der Mann auch fällt!“

Karl Dwuletzki

Laß' die Finger von Maschinen — die du selbst nicht fannst bedienen!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



(5)
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, was Sinnes
der Herr sei,
Wie man das Städtchen betretend die Dbrigkeiten beurteilt.
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den
Gräben
Unrat sich häufet, und Unrat auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder
gesetzt wird,
Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Rein-
lichkeit wirkt,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem
Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf
Reifen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und
Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter
gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen,
ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu
verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Tore
Und den geweißten Turm und die wohlerneuerte Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen,
verdeckten,
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Luft in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die einen, sie denken auf Luft und vergänglichen Fuß
nur;

Andere hocken zu Hause und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich: ein solcher wird Hermann immer
mir bleiben."

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
„Zimmer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn!
und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllt.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht
formen:

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht
schelten:

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Wert, und ein trefflicher Wirt, ein Muster Bürgern und
Bauern,
Und im Rate gewiß, ich seh' es voraus, nicht der letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem
Armen

Die deutsche und amerikanische Eisenindustrie in der Krise

Ein Werksvergleich zwischen den Vereinigten Stahlwerken und der United States Steel Corporation

Die katastrophale Verschlechterung der Wirtschaftslage, die in Deutschland besonders die Schlüsselindustrien, Kohlenbergbau sowie Eisen- und Stahlindustrie, hart betroffen hat, drängt dazu, Vergleiche anzustellen, ob die Montanindustrie der anderen Länder und insbesondere Amerikas in gleichem oder ähnlichem Umfange wie die Deutschlands von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise betroffen wurden. Bereits vor einigen Jahren haben wir in unserer Werkszeitung die Vereinigten Stahlwerke und den amerikanischen Stahltrust — die United States Steel Corporation — gegenübergestellt, um ihren Aufbau, ihre Erzeugungs- und sonstigen Bedingungen miteinander zu vergleichen. Dabei trat hervor, daß die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie gegenüber der deutschen Montanindustrie zahlreiche Vorteile genießt, die hauptsächlich auf der weitaus günstigeren Rohstoffbasis beruhen. Zudem kann sich die amerikanische Eisenindustrie auf einem durch Zoll- und sonstigen Maßnahmen weitgehend geschützten Binnenmarkt aufbauen, dessen mengenmäßig starker Bedarf in allen Erzeugnissen eine weitgehende wirtschaftliche Arbeitsteilung in den Hüttenwerken und Verfeinerungsbetrieben ermöglicht. Trotzdem also die Erzeugungsbedingungen bei uns ganz anders gelagert sind als drüben und auch die produktionstechnischen Verhältnisse in Deutschland sich wesentlich von denen in Amerika unterscheiden, erscheint es uns dennoch nicht unmöglich und vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sogar sehr interessant, an Hand der Erzeugungsziffern zu untersuchen, wie sich die Montanindustrien beider Länder in den letzten Jahren, in denen sich die Weltwirtschaftskrise besonders stark auswirkte, entwickelt haben. Zum Vergleich sollen uns hierbei wieder als Hauptvertreter ihres Industriezweiges die beiden oben erwähnten größten Unternehmen der amerikanischen und deutschen Hüttenindustrie dienen. Zwar läßt die unterschiedliche Struktur beider Gesellschaften nicht immer eine einwandfreie Gegenüberstellung zu, und auch die abweichenden Grundlagen der Erhebung geben nicht immer eine brauchbare Vergleichsbasis, dennoch ist der Grundzug der Entwicklung in seinen großen Linien klar zu erkennen.

Bei einem Vergleich, der für die Kalenderjahre 1930 und 1931 veröffentlichten Produktionsziffern der beiden Gesellschaften fällt insbesondere die stark unterschiedliche Rohstoffversorgung auf. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sich die amerikanischen Hüttenwerke bekanntlich auf umfangreiche Erzvorkommen im eigenen Lande stützen können, die den amerikanischen Bedarf zum weitaus größten Teil und außerdem unter äußerst günstigen Frachtbedingungen decken können. Dagegen ist die deutsche Hüttenindustrie nach dem Verlust der lothringischen Minettegruben in maßgeblichem Umfange auf den Bezug fremder Erze angewiesen. Rein verhältnismäßig wirkte sich die Produktionskrumpfung bei beiden Gesellschaften insofern gleichmäßig aus, als die in den eigenen Gruben geförderten Erzmengen im Jahre 1931 nur noch ungefähr die Hälfte des Vorjahresstandes ausmachten. Auf den übrigen Produktionsgebieten hat sich die Lage wie folgt entwickelt:

Förderung bzw. Erzeugung in metrischen Tonnen:

	U.S.S.C.			B. St.		
	1930	1931	Rückgang gegenüber 1930 in %	1930	1931	Rückgang gegenüber 1930 in %
Rohle	23 031 726	14 314 664	37,8	23 602 270	17 098 060	27,6
Koks	11 896 198	6 387 302	46,3	8 411 299	4 999 151	40,6
Roheisen	12 963 079	7 134 188	45,0	4 587 316	2 937 512	36,0
Rohstahl	16 994 898	10 244 200	39,7	4 838 422	3 321 747	31,3

Die vorstehende Uebersicht läßt bemerkenswerte Schlüsse über die Produktionsentwicklung beider Konzerne während der letzten zwei Jahre zu. Ganz

anders als bei der Erzversorgung liegen die Verhältnisse im Kohlenbergbau, da hier das deutsche Unternehmen sogar mit seinen absoluten Förderziffern die amerikanische Gesellschaft übertrifft. Allgemein gesehen hat überhaupt die Kohlen- und Kofswirtschaft bei dem deutschen Unternehmen eine wesentlich größere Bedeutung als bei dem amerikanischen. Rechnet man einmal überschläglich, daß für die Herstellung einer Tonne Roheisen eine Tonne Koks benötigt wird, so hat die amerikanische Gesellschaft, wie obige Ziffern zeigen, ihre gesamte Koksproduktion für die Roheisengewinnung verwendet, bei uns dagegen blieben über den eigenen Bedarf hinaus im letzten Jahre noch rund zwei Fünftel der erzeugten Koks menge für den Absatz an fremde Abnehmer frei. Auch die Ziffern der Kohlenförderung weisen auf die stärkere Einstellung des deutschen Konzerns auf den Verkauf hin. Während bei der amerikanischen Gesellschaft, nach dem bekannten Umrechnungsschlüssel gerechnet, weit mehr als die Hälfte der geförderten Kohlen der Kofserzeugung diente, wurde bei dem deutschen Unternehmen nur rund ein Drittel der Kohlenförderung in Kof umgewandelt. Die restliche Menge stand also, da bei dem hohen Stande der deutschen Warmwirtschaft (Gas und Elektrizität) eine Verfeuerung von Kohle in nennenswertem Umfange in den Hüttenbetrieben kaum noch stattfindet, zum Verkauf zur Verfügung. Wenn 1931 sich der Vorrat der Vereinigten Stahlwerke gegenüber dem Steeltrust in der Kohlenförderung nicht unwesentlich erhöht hat, so sind hierbei zweifellos auch Bestrebungen einer stärkeren Beschäftigung der Belegschaft während der Krisenzeit zum Ausdruck gekommen.

Die allgemeine Produktionskrumpfung spiegelt sich auch in der rückläufigen Bewegung der Produktionsziffern für Roheisen und Rohstahl wider. Auch hier ist in beiden Fällen bei dem amerikanischen Unternehmen ein stärkerer Rückgang zu verzeichnen als bei dem deutschen.

Ähnlich wie die Erzeugungsziffern entwickelte sich auch der Umsatz mit fremden Firmen. Dieser ging bei den Vereinigten Stahlwerken um etwa 33 Prozent, bei der U.S.S.C. um etwa 36 Prozent zurück. Dabei übertrifft der Fremdumsatz des Steeltrusts, absolut betrachtet, den der Vereinigten Stahlwerke um etwa das Dreifache. In einem wesentlich anderen Lichte erscheinen diese Ziffern allerdings bei einem Vergleich des Umsatzes beider Gesellschaften mit ihrem Aktienkapital. Danach konnte der deutsche Konzern im Jahre 1931 einen Umsatz in Höhe von 95 Prozent seines Aktienkapitals erzielen, während bei der U. S. Steel Corporation die Umsatzziffer noch nicht einmal die Hälfte des Aktienkapitals erreichte.

Ein einwandfreier Werksvergleich der Belegschaftsziffern ist leider nicht möglich, da das amerikanische Unternehmen in seinem letzten Geschäftsbericht die Erhebungsgrundlagen geändert hat. Wenn man jedoch die Lohn- und Gehaltssummen, die von den beiden Unternehmungen in den letzten Jahren aufgebracht wurden, miteinander vergleicht, so läßt deren nur wenig voneinander abweichende Entwicklung darauf schließen, daß die amerikanische Gesellschaft entweder in ähnlichem Umfange wie die deutsche ihre Belegschaft vermindern, oder aber daß sie in noch stärkerem Maße als der deutsche Konzern die Einkommensbezüge der einzelnen Werksangehörigen verringern mußte.

Es liegt auf der Hand, daß eine Wirtschaft mit so großen Kraftreserven wie die amerikanische den Auswirkungen der Krise zunächst mehr Widerstand entgegenzusetzen konnte als die deutsche, die in den letzten Jahren einer ununterbrochenen Kette von Erschütterungen ausgesetzt war. Während man sich in Deutschland schon in den Jahren 1928 und 1929 auf absteigender Linie befand, stand die amerikanische Wirtschaft zu dieser Zeit noch in voller Blüte. Der Krisenabsturz erfolgte dort erst wesentlich später. Noch im Jahre 1930 lag der Auslastungsgrad der Stahlwerke bei der deutschen Gesellschaft mit etwa 50 Prozent erheblich niedriger als bei der U.S.S.C., die damals noch mit rund zwei Drittel ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt war. Bereits im nächsten Jahre hatte sich jedoch das Bild sehr verschoben, indem beide Unternehmungen nur noch mit etwa zwei Fünftel ihrer Kapazität arbeiteten. Mitte April hat der Beschäftigungsgrad der U.S.S.C., nur noch 20 Prozent der Erzeugungsfähigkeit betragen. Auch für das zweitgrößte amerikanische Montanunternehmen, die Bethlehem Steel Corp., wurde die gleiche Feststellung gemacht. Die Leistungsfähigkeit der Vereinigten Stahlwerke wie der gesamten deutschen Eisenindustrie war zum gleichen Zeitpunkt schätzungsweise mit durchschnittlich 25 Prozent ausgenutzt, lag also noch günstiger als die der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie.

Rede deutlich, Mißverständnisse können zu Anfällen führen!

Allen Mut in der Brust, so wie du es heute getan hast. Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach, Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit glühigen Worten Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater: „Sind doch ein wunderlich Volk, die Wetber, so wie die Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben, Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln. Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten: Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück! So bleibt es.“

Und es verkehrte darauf der Apotheker bedächtig: „Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht teuer doch neu ist.

Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Geldes hat, Tätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern? Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel,

Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert. Manches hätt' ich getan, allein, wer scheut nicht die Kosten Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!

Lange lachte mit schon mein Haus im modischen Kleidchen, Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster: Aber wer tut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchem das Beste zu haben? Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen

Feldern die Staffatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt! Groß sind die Tafeln der Fenster, wie glänzen und spiegeln die Scheiben,

Daß verbunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes! Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,

Die Apotheke zum Engel sowie der Goldene Löwe. So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketten

Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen. Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht, Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes Schöngeordneter Muscheln; und mit gebendem Auge

Schaute der Kenner selbst den Meiglanz und die Korallen. Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert, Wo die gepupkten Herren und Damen im Garten spazieren

Und mit spitzen Fingern die Blumen reichen und halten. Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrücklich

Kaum mehr hinaus: denn alles soll anders sein und geschmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke. Alles ist einfach und glatt, nicht Schnitzwerk oder Vergoldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten. Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,

Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrat: Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,

Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen? Keulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder, Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen

Und den greulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet; Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist: mich schreckte die Fordrung.“

Euterpe / Mutter und Sohn

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen, Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war. Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,

Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte, Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute. Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten gegangen.“

Da durchschritt sie behende die langen, doppelten Höfe, Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen, Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens

Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachstums, Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste

Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige, Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl

weg, Denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens. Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,

Bis zur Laube, mit Weißblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da, Ebensovienig, als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte,

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube, Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens

gebrochen Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister. Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,

Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret. Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen. (Fortsetzung folgt.)

Wenn am Rhein die Bäume blühen

Wir leben in einer Zeit, wo Sachlichkeit an erster Stelle steht und lachender Frühling und blühende Obstbäume keinen Bankwert haben. Was bedeutet der Frühling überhaupt den Menschen von heute? Ein schwerer, sorgenvoller Winter liegt hinter uns, und es wird in diesem Frühling auch bei Sonnenschein und Blütenpracht den Menschen schwer, sich aufzurichten und die Sorgen mal abzuschütteln. Mit Gewalt hat sich die Sonne durchdringen müssen, und vom kalendermäßigen Frühlingsanfang bis zu dem Frühling, der uns Menschen so recht von Herzen froh macht, war es noch ein weiter Weg. Aber jetzt ist der Frühling da; die Bäume blühen am Rhein. — So trostlos und öde im Winter der Rhein aussah, so herrlich ist er jetzt. Gewiß, nicht alles Leben erstarb im Winter. Den Rhein hinauf und hinunter fuhren die Schlepper, die mühsam die Lasten „zu Berg“ schleppten und teils leer, teils neubeladen „zu Tal“ fuhren. Aber nicht wie früher. Die furchtbare Wirtschaftskrise macht sich sehr bemerkbar, und Hunderte von Rähnen lagen und liegen untätig noch in den Rheinhäfen, besonders in Duisburg und Ruhrort, und legen damit tausende Hände still.

Dampf und stumpf lagerte diese Depression über allem, was zum Rhein gehört. Dann kam der Vorfrühling mit dicken, undurchsichtigen Decken schweren Nebels über Rhein und Rheintal. Sie legten sich um graue Felsen und alte Burgen am Oberrhein und über weite Wiesenflächen am Niederrhein. Und jetzt glänzt endlich der Strom

silbern im Licht der warmen Frühlingssonne. Auf den Bergen stehen die aufgekuckten Häuser der Höhendörfer, in den Städtchen im Tal sind die Häuser frisch gesirichen, die Anlagen und Promenaden schmücken sich, in den Gärten und an der winkligen Landstraße stehen die Bäume im Frühlingschmuck.

Mag die Zeit sein, wie sie will, mag sich der Mensch einstellen, wie er will, das ist etwas Besonderes, an dem er nicht ganz vorbeikommt. Man muß die Menschen in des „Rheintals Blütenpracht“ sehen, dann weiß man, daß sie anders aussehen wie sonst. Mag der moderne Mensch mit dem Auto zum Rhein fahren, mag er mit dem Dampfer eine Rheintour machen, oder mag er durch all die Herrlichkeit wandern, es

liegt an ihm, ob er den Frühling hier wirklich genießt. Wer Dampferfahrt und Wanderung verbindet, ist sicherlich im Vorteil. Man muß die Menschen im Frühling am Rhein sehen. Der behäbige Familienvater, die Mutter und sogar „de Troß“, alle werden nochmal jung, und nicht nur der Jugend liegt ein Lied auf den Lippen. Auch dem Menschen, dem ein dickes Paket Sorgen beschert ist, stehlen sich die warmen Strahlen der Frühlingssonne in die harte Brust.

Das macht der Rhein, machen die Blüten, die warmen Sonnenstrahlen! Ist das nun Rheinromantik? Soll und kann man es so nennen? Um Gottes willen nicht, denn die ist verpönt und vielfach sogar mit Recht,

denn sie wurde mißbraucht und vergewaltigt. Doch es braucht ja nicht grade Romantik zu sein, dieses undefinierbare Gefühl, von dem wir nicht wissen, was es bedeuten soll. Wenn der Großstadtmensch zum Rhein kommt und nicht mehr weiß, was es bedeuten soll, dann singt er Rheinweinlieder und wird sentimental. Dann entdeckt er auch irgendwo eine „Vindewirtin“, versündigt sich gegen alle Geographie und Landschaftskunde, trinkt am Rhein Moselwein, an der Uhr Nahe- und Ruwerwein, und an der Mosel Saar- und Rheinwein und wundert sich dann, daß der Wein so teuer wie zu Hause ist, trotzdem er doch hier wächst; so meint er! Dann weiß er wieder nicht, was das bedeuten soll. Wer hat etwas vom Rhein? Wem ist der Rhein

etwas? Wie soll man den Rhein besuchen? Wer das nötige Geld hat, kann an einem Tage in Königswinter zu Mittag essen, in Rudesheim eine „Rüdesheimer Schlossberg“ trinken, kann die Baumbüte im Nahetal, in Boppard und Salzig sehen, Blüten über Blüten, und schöne warme Frühlingssonne empfinden, — ohne wirklich etwas zu empfinden. Er ist dagewesen, das ist alles! Er ist am Abend zurück, hat noch eine Schlusssitzung im Restaurant der Großstadt, und dann ist es aus.

Wer am Mittelrhein nur vorbeifährt, die Pracht durchheilt, der kommt nicht zum Genuß. Er muß schon in den kleinen schiefwinkligen Städtchen am Ufer gefressen haben, wenn er den Rhein und die prachtvollen



Alte Fachwerkhäuser im Blütenchmuck

Bedenke, es ist deine Gesundheit, die geschützt werden soll!

Unter der Lupe



Gelsenkirchen, den 17. Mai 1932.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

„Von der Pfingstwanderung zurück“, könnte ich melden. Es waren herrliche Tage, diese zwei Pfingsttage, und wenn uns nicht am zweiten Feiertage Gewitter und Platzregen auf den Kopf gekommen wären, so wäre die Sache als reiflos gelungen zu bezeichnen. Am ersten Feiertage handelte es sich mehr um einen größeren Spaziergang, denn Max Lehmann hatte Dienst, und da haben Fritz und ich (wir Männer) die Frauen spazieren geführt. Am zweiten Tage sind wir früh mit vereinten Kräften und viel Volk losgezogen. Wir haben Sonntagskarten nach Duisburg genommen und von da Rückfahrkarten für den Dampfer nach Uerdingen. Nach einer kleinen Rheinwanderung auf der anderen Seite sind wir im Strandbad, Uerdingen gegenüber, gelandet; das war nun sehr fein! Die ganze Verpflegung ging aus dem Kucksack, so daß sich alles zusammen außerordentlich billig gestellt hat.

Es war, wie gesagt, viel Volk unterwegs, und da lernte man denn wieder die verschiedensten Leute mit dem verschiedensten Benehmen kennen. Schlechte Kindesstube war Trumpf! Es ist gerade, als wenn diese Menschen, wenn sie in Gottes freier Natur sind, sich mit Absicht schlecht benehmen. Heranwachsender Roggen und Weizen wurde zertritten und abgerissen, truppweise legten sie sich in die Frucht, und wenn man sich herausnimmt, derartige Leute auf das Ungebührliche und Sinnlose einer solchen Handlungsweise aufmerksam zu machen, so kann man das einrichten wie man will, man wird nur Grobheiten ernten. Vielleicht ist es nicht immer die richtige Art, wie Max Lehmann die Sache handhabt, bei dem sich jedesmal in solchen Fällen das Auge des Gesetzes regt. Mit dem Nachtheilertor ist da kaum etwas zu machen, aber auch mit wirklich anständiger, ruhiger Belehrung wird man wenig Freude erleben. In einem Roggenfeld lag eine ganze Familie, hielt dort längere Raft, sozusagen

Mittagpause, und aß und trank. Apfelsinen- und Bananenschalen wurden in die Gegend geworfen, Papierreste legte man dazu und zeigte, wie gejagt, möglichst dick aufgetragen, daß man sich anders benahm als sich ein anständiger Mensch benehmen soll. Mich hat deshalb auch eine wirklich aufrechte Schadenfreude bewegt, als ich feststellte, daß die helle Hose des Familienvaters und die Pfingstkleider von Mutter und Tochter recht unangenehme grüne Flecken aufwiesen. Wir saßen auf einem umgehauenen Baumstamm, den Leuten gegenüber, und hatten uns schon genügend über die „Naturfreunde“ geärgert, weil sie ausge-rechnet im Roggenfeld lagen, trotzdem genügend Lagerungsstellen da waren, die praktischer gewesen wären und wo nichts zu verderben war. Nun hätten Sie den Krach aber hören sollen, als die grünen Flecken bemerkt wurden.

„So'n Biesterei! Rick ens, Thres, ich han jo jröne Flecke en der Bok!“

„Doh du lewer Sott, minge Kräpp-de-schien-Rod“, schrie die Frau.

„Kuck mal, Mamma, mei Blüsje is auch versaut“, klagte halbweinend die Tochter.

„Der Deuwel soll die Bure holle un dat ganze Volk he op'm Land! Mer wöre besser zuhus geblewwe, op der Königsallee passeere so en Sauereie nit“, kramekste der Familienvorstand. Nun war Max es aber leid.

„Watt denn — Königsallee? Na ja, da wer'n Se sich ja ooch nich so benehmen. Wenn Sie sich hier einfach mang de Felder legen, allens niedertreten und plattliejen, ja denn brauchen Se sich ooch nich wundern, wenn Se sich de Kleedage wasauen.“

„Dat jeht Ihne enen Dred aan, lewen Här, dat es ming Bok, uns Kleed, und do hat Ihr üch dit dröm zu kömmere, äwwer en Sauerei is et doch. Kommt Kenger, mer trädde wigger, dann kann dä Här ken Pfingstprädigte mich halde.“

„Ja wer Ihn' wat sagen, ik bin nich Ihr lieber Herr. Der Deibel is Ihr lieber Herr, und wat die Sauerei anbelangt, wie Sie sich hier benommen hab'n, det is ja nu wirklich ne Sauerei, un wie Sie den Platz wasaffen, det is erst recht ne Sauerei.“

Nun hatte sich Max den Kerger runtergeredet, und es war so weit wieder alles in Ordnung. Wir sahen sonst unterwegs sehr viel, was nicht in Ordnung



Blühender Kirschbaum



Blütenpracht

Menschen, die hier wohnen, verstehen will. Da ist nichts gepudert und nichts geschminkt. Nur die Natur, der kräftige, würzige Rheinwind hat etwas Rot aufgelegt, woran man seine Freude hat. Man kann auch übersättigt sein und das Siebengebirge etwas alltäglich, vielleicht sogar etwas kitschig finden. In einer Gartenwirtschaft sitzen ein halbes Duzend Bonner Studenten, an der Kante des kleinen Rheinstädtchens, in einem Blütenwinkel in Godesberg, und richten ihren Blick auf den Drachensfels. Vielleicht haben sie heute das Kolleg geschwänzt. — Vielleicht? Vielleicht haben sie zusammen keine fünf Mark in den Hosentaschen, aber frohe Jugendlust blüht aus den Augen der jun-

gen Musensöhne, und hell klingt ihr Lied von der Lindenwirtin, der jungen, in „Godesberg am Rheine“.

Und dann der noch viel zu wenig bekannte Niederrhein. Wer die stillen Städtchen am Niederrhein besucht, die lachenden, urwüchigen Menschen kennenlernt, die zum Teil am letzten Ende des Rheins, an der holländischen Grenze, mit klappernden Holzschuhen durch die stillen Straßen gehen und die Kalkpfeife rauchen, der kommt auch auf die Rechnung. Hier wächst kein Wein, und die Städte ab Düsseldorf sind keine Großstädte im eigentlichen Sinne. Das altehrwürdige Kaiserstwert ist ganz Niederrhein. Uerdingen, Duisburg und Ruhrort zeigen wieder die Merkmale der Schwerindustrie, aber dann gleitet der weiße Dampfer an den Städten mit uralter Kultur vorbei. Xanten, Wesel, Rees und Emmerich. Von Emmerich sieht man bei klarem Wetter den Schwanenturm von Cleve, der in blühenden Bäumen eingebettet ist. Wer von Düsseldorf oder Duisburg aus eine Fahrt rheinabwärts macht, der wird hochbefriedigt heimkehren. Aber an einer Stelle muß er herunter vom Dampfer, ein Stück wandern und ein Städtchen und die Menschen darin sehen und sprechen. Wenn der Kapitän hinübergrüßt zum Landungssteg und der „Eingeborene“ die zugeworfene Leine aufhängt, als hätte er sich den ganzen Winter darauf eingeübt, dann muß man mit Rucksack und Wanderstab über den Landungssteg polternd in das Städtchen am Niederrhein gehen und sich ein passendes Eckchen, einen stillen Winkel suchen. Es gibt am Niederrhein stille Eckchen und im Frühling blühende Bäume in Hülle und Fülle. Wer es so macht, dem kann es eine herrliche Fahrt, eine wundervolle Wanderung und eine erinnerungsreiche Raft werden. Nur diesem Besucher gehört der Rhein mit seiner Pracht und seinen Blütenbäumen. Die Fahrten sind so außerordentlich billig, die Preise auf den Dampfern so niedrig, daß alles im umgekehrten Verhältnis zum Genuß steht. Einmal im Jahre sollte es möglich sein, für einen Tag müßte es zu schaffen sein, die Sorgen abzustreifen und mit wenig Geld durch herrliches rheinisches Land zu fahren und zu wandern, wenn am Rhein die Bäume blühen.

Abendstimmung am Niederrhein
(Foto: Erich Fiedler)

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

war, und manches sahen wir nachher auch im Strandbad, was hätte anders sein können. Wenn man da manches sieht, so kann man begreifen, daß viele Leute zu leicht geneigt sind, das Kind mit dem Bade auszuschütten und überhaupt gegen diesen Badebetrieb sind. Bei allem Sinn und bei allem Verständnis für Luft-, Sonnen- und Wasserbad muß auf ein anständiges Benehmen und auch auf anständigen Anzug im Familienbad unbedingt gehalten werden.

Mitten in die Badeseligkeit rasselte das Gewitter und der Plazregen. Wer seine Kleider einigermaßen sicher untergebracht hatte, war im Badeanzug noch am besten dran. Aber mancher schöne Pfingsthut und andere Kleidungsstücke sind bei dem Unwetter zu Bruch gegangen. Am Abend war es dann wieder leidlich, so daß die Rückfahrt mit dem Dampfer nach Duisburg einen sehr netten Abschluß bildete. Eine kleine billige Niederrheinfahrt ist immer dankbar, ganz besonders weil die Preise, besonders bei Rückfahrkarten, so billig sind, daß sich auch der kleine Mann schon mal an einem Sonntag eine derartige Tour leisten kann. Wir kamen leicht angereget, aber sonst recht befriedigt nach Hause.

Ich möchte da noch, wo die Badesaison beginnt, auf etwas aufmerksam machen. Heute z. B. kühlt Nieze Lehmann ihre verbrannte Haut mit Creme. Man sollte beim Sonnenbad recht vorsichtig sein und die Haut vorher eincremen und sie nicht zu lange der Sonne aussetzen, denn diese Hautverletzungen sind sehr schmerzhaft. Sonst aber ist Frühling, und Sonne, Luft und Wasser sollte in dieser Zeit jeder Mensch in weitestem Sinne gebrauchen. Diese kostbaren Sachen gehören zu denen, die nichts oder nur sehr wenig kosten und außerordentlich wertvoll sind.

Ich bin mit freundlichem Glückauf Ihr

Heinrich Sandstrahl

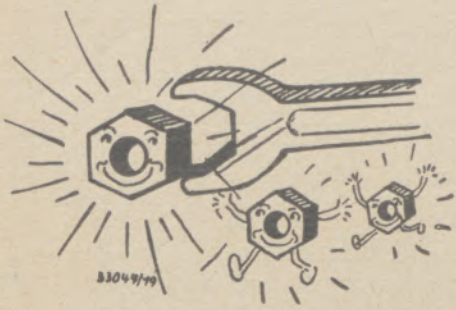
Achtung! Skatspieler!



Das von den Männern am eifrigsten betriebene Spiel ist zweifellos der Skat. Gerade jetzt, wo vielen Menschen das Arbeitsfeld genommen ist, versucht jeder, sich so gut wie möglich die Zeit zu vertreiben. In Wäldern, auf Wiesen, in Anlagen, überall sieht man bei schönem Wetter die Vertreter des „starken Geschlechts“, wie sie in Gottes freier Natur ihren „Dreimänner“ dreschen. Bei kühler Temperatur ziehen sie sich in die gewärmte Kantine zurück, um hier am knisternden Ofen „mit Bier“, „gegen Bier“ oder gar „aus der Hand“ zu spielen. — Haben die eifrigen Skatspieler aber schon darüber nachgedacht, auf wieviel Arten die 32 Karten so verteilt werden können, daß drei Personen je 10 Karten erhalten und 2 liegen bleiben? Wenn nicht, dann raten Sie einmal, bevor Sie die Zeilen zu Ende lesen. Nehmen Sie willkürlich eine nicht zu niedrige Zahl an, und Sie werden feststellen, daß Sie doch nicht hoch genug gegriffen haben. Es gibt nämlich nicht weniger als 247 796 496 765 417 600 Möglichkeiten! — Die Lösung gestaltet sich ziemlich schwierig, jedoch ist sie mit ein wenig Nachdenken und etwas Müheaufwand leicht zu bewältigen. Nehmen Sie einmal an, Sie sind der „Geber“. Jeder Spieler erhält 10 Karten; wie die Austeilung erfolgt, ist für die Berechnung unwichtig. Wir behandeln die Sache so, als würde jeder seine 10 Karten hintereinander bekommen. Geben Sie nun die oberste Karte ab, so ist das die letzte oder 32. des Spieles. Für den Empfänger ist es jedoch die 1. Karte; folglich ist 32 durch 1 zu teilen ($32/1$). Die nächste oder 31. Karte bedeutet für den betreffenden Spieler die 2. ($31/2$); die übernächste oder 30. die 3. Karte ($30/3$). Die 10. Karte ist aus dem Stat die 23. ($23/10$). Nun verfügt der „Geber“ noch über 22 Karten. Der nächste Spieler erhält die 22. Karte, die für ihn jedoch die 1. darstellt ($22/1$); dann geht es weiter wie oben. Seine 2. Karte entspricht der 21. des Spieles ($21/2$); seine letzte oder 10. der 13. ($13/10$). Bei der Verteilung an den „dritten Mann“ ist es ebenso. Seine 1. Karte ist die 12. aus dem Stat ($12/1$); seine 10. die 3. ($3/10$). Die restlichen 2 Karten bilden den Stat. Nun ist zu multiplizieren, und zwar zunächst sämtliche Zahlen von 32 bis 3. Dieses Produkt bildet den Zähler. Im Nenner steht das dreimalige Produkt aller Zahlen von 1 bis 10. Rechnet man dieses aus, so wird sich der oben angeführte Wert als Endergebnis zeigen.

Willi Rump

Die Schraubenmutter



Schraubenmutter, und markant traten Male wurde sie im Laufe des Tages gelöst und festgezogen. So diente sie schon lange Zeit und bildete ein sehr wichtiges Glied der Maschine, zu der sie gehörte.

Schon viele junge Menschen hatte diese Schraubenmutter kommen und gehen sehen. Junge Leute, verschieden in ihrem Neuzern und ihren Charaktereigenschaften. Gar mannigfaltig war die Behandlung, die sie der Schraubenmutter angedeihen ließen. Manche dieser jungen Menschen behandelten sie sehr aufmerksam. Durch häufiges Delen des Gewindes sorgten sie für einen leichten Gang, und nur mit dem zu ihr passenden Schlüssel wurde sie gelöst und angezogen. Für eine solche große Aufmerksamkeit erwies sich unsere Schraubenmutter sehr dankbar und hielt, mit der Schraube vereint, den Meißelhalter unlösbar fest. So trug sie zu ihrem Teil viel dazu bei, daß die Werkstücke, die auf der Drehbank verarbeitet wurden, sauber und ohne Störung hergestellt werden konnten. Bald aber sah unsere Schraubenmutter junge Leute, die sehr gleichgültig und oberflächlich arbeiteten. Nicht immer wurden die Windungen der Schraube und der Mutter geölt. So trockneten sie allmählich aus, und durch die gegenseitig starke Reibung nukte sich das Gewinde vorzeitig ab. Auch wurde nicht mehr nur der passende Schlüssel zum Lösen und Anziehen genommen. Dadurch rundeten sich die sechs Kanten, und nach und nach konnte man die Mutter nicht mehr lösen oder anziehen, ohne Gefahr zu laufen, Hautabschürfungen davonzutragen. Unsere Schraubenmutter wurde über diese unsachliche Behandlung mißgestimmt, und schließlich sann sie darauf, das Unrecht, das man ihr fortwährend zufügte, zu rächen. Es war eine fürchtbare Rache, die die Schraubenmutter nahm, und zwar an einem blutjungen Menschen, der an die Drehbank gestellt wurde, um sein letztes Lehrjahr zu vollenden. Große Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit waren seine Eigenschaften, diese sollten ihm zum Verhängnis werden. Auch er vernachlässigte, wie schon viele seiner Vorgänger, die Schraubenmutter. Da ihre Windungen und Kanten immer mehr und schneller abnutzten, konnte sie nicht mehr so stark angezogen werden, und deshalb löste sie sich während des Arbeitens langsam von selbst. Dadurch löste sich auch im Meißelhalter der Meißel und zerbrach infolge der schnellen Gangart der Maschine. So wurde manches Werkstück verdorben, ja oft unbrauchbar gemacht. Eines Tages ereifte nun die Rache der Schraubenmutter diesen jungen Menschen. Er mußte die ungerechte Behandlung, die er und viele seiner Vorgänger der Schraubenmutter angetan hatten, schwer büßen. —



Eine Arbeit, die eine rasche Erledigung erheischte, sollte er ausführen. Schon war das Werkstück zum größten Teil fertig und ging seiner Vollendung entgegen. Da löste sich wieder die Schraubenmutter von selbst. Ein böser Blick des jungen Mannes traf sie. Im zornigen Eifer griff er nach dem Schlüssel, um die Mutter während des Laufens der Maschine mit aller Kraft wieder anzuziehen.



Doch rutschte der Schlüssel an den runden Kanten der Mutter ab, der junge Mensch glitt auf den Spänen, die am Boden lagen, aus und kam mit dem linken Arm der laufenden Planscheibe zu nahe. Diese ergriff den Ärmel der Arbeitsbluse und riß den Arm mit herum. Dieser Vorgang war das Werk eines Augenblicks. Ehe andere Arbeitskollegen die Bank zum Stillstand brachten, war das gräßliche Unglück schon geschehen. — Arg verstümmelt war der Arm, der später amputiert werden mußte, und schwer blutende Kopfwunden trug der junge Mann außerdem davon. So mußte er seine eigene und — vor allen Dingen — die Gleichgültigkeit so vieler Arbeitskollegen büßen, die gleich ihm dieser an und für sich unscheinbaren Schraubenmutter eine falsche, unsachgemäße Behandlung hatten angedeihen lassen. Das war die Rache der Schraubenmutter. W o k e r



Wie ein Blitz aus heiterem Himmel vernehmen wir eines Morgens beim Antreten, daß von nun ab in der Woche zwei Turnstunden den angelegt werden. Gleich erinnert man sich seiner Militärzeit und gedenkt der schönen, heiteren, aber auch für manchen Ungelenten wenig angenehmen Stunden. Wie werden wir jetzt am Reck hängen? Sagte nicht unser Unteroffizier immer: „Wie die Mehlsäcke?“ Ueber den Kasten werde ich wohl gar nicht kommen; am Pferd bringe ich wohl keine Übung mehr fertig. Dann sind da noch andere Folterwerkzeuge: Leiter n, s ch w e d i s c h e W a n d und vielleicht noch ein Röhrrad, bei dem man nie weiß, wo Himmel und Erde ist. — Sicher, ein Muskel, der täglich benutzt wird, nimmt an Umfang und Leistungsfähigkeit zu. M u s k e l t ä t i g k e i t beeinflusst den Blutkreislauf, die Atmung, den Stoffwechsel. Ausgiebige Muskelätigkeit ist nötig, um Herz und Lunge leistungsfähig zu machen, aber solange unsere Organe gesund sind, erfüllen sie doch unter gewöhnlichen Verhältnissen auch ihre Aufgabe. Das ist es ja, solange sie gesund sind! Das Leben stellt aber gar nicht so selten gesteigerte Anforderungen an uns. Unser Beruf verlangt sehr oft volle Ausnutzung der Körperkräfte. Beim Gasschuhdienst kommt nur ein gestählter Körper und eine gesunde Lunge in Frage. Darum muß geturnt werden. Mit Freiübungen, unserer früheren täglichen Requisite, ist es nicht getan. So fahren wir mit gemischten Gefühlen zur ersten Turnstunde, mit einem heiterem und einem traurigen Auge. Alle Sorgen verfliegen bei der Beschäftigung der modern ausgestatteten Turnhalle. Aber nur für einen Augenblick. Nun geht's los! Jeder ist selbst überrascht, daß es noch so gut geht. Einige machen es sogar tadellos. Man merkt, es steckt noch Drill, guter alter Drill der Militärzeit in den Knochen und der Wille, den Körper zu beherrschen. Wie manchem täten heute zwei Jahre Militärzeit gut. Man hat diese alte, gute Schule der körperlichen Erziehung zertrümmert und nichts an ihre Stelle gesetzt. Das Vorbild ist der beste Lehrmeister. Jeder strengt sich an, und viel zu rasch ist die Turnerei zu Ende. Ein Tag später. Ich kann nicht gehen, nicht stehen, nicht liegen und nicht schlafen. Jetzt weiß ich, wie viel Knochen und Muskel ich habe. Turnfieber im höchsten Grade. Wir trösten uns alle: Es geht mir immer besser und besser. Nach der zweiten Turnstunde ging es wirklich besser. Unser Wille zur Turnerei hat uns sehr viel geholfen. So wollen wir weiter fleißig üben, den Körper stählen und ihn fähig machen, auch besondere Aufgaben gewachsen zu sein. Die Turnstunden, die uns zuerst „im Magen lagen“, liegen uns nun „sehr am Herzen.“ Friedrich Burmeister.

Turnen und Sport

Turner, auf zum Streite!



Wie werden wir jetzt am Reck hängen? Sagte nicht unser Unteroffizier immer: „Wie die Mehlsäcke?“ Ueber den Kasten werde ich wohl gar nicht kommen; am Pferd bringe ich wohl keine Übung mehr fertig. Dann sind da noch andere Folterwerkzeuge: Leiter n, s ch w e d i s c h e W a n d und vielleicht noch ein Röhrrad, bei dem man nie weiß, wo Himmel und Erde ist. — Sicher, ein Muskel, der täglich benutzt wird, nimmt an Umfang und Leistungsfähigkeit zu. M u s k e l t ä t i g k e i t beeinflusst den Blutkreislauf, die Atmung, den Stoffwechsel. Ausgiebige Muskelätigkeit ist nötig, um Herz und Lunge leistungsfähig zu machen, aber solange unsere Organe gesund sind, erfüllen sie doch unter gewöhnlichen Verhältnissen auch ihre Aufgabe. Das ist es ja, solange sie gesund sind! Das Leben stellt aber gar nicht so selten gesteigerte Anforderungen an uns. Unser Beruf verlangt sehr oft volle Ausnutzung der Körperkräfte. Beim Gasschuhdienst kommt nur ein gestählter Körper und eine gesunde Lunge in Frage. Darum muß geturnt werden. Mit Freiübungen, unserer früheren täglichen Requisite, ist es nicht getan. So fahren wir mit gemischten Gefühlen zur ersten Turnstunde, mit einem heiterem und einem traurigen Auge. Alle Sorgen verfliegen bei der Beschäftigung der modern ausgestatteten Turnhalle. Aber nur für einen Augenblick. Nun geht's los! Jeder ist selbst überrascht, daß es noch so gut geht. Einige machen es sogar tadellos. Man merkt, es steckt noch Drill, guter alter Drill der Militärzeit in den Knochen und der Wille, den Körper zu beherrschen. Wie manchem täten heute zwei Jahre Militärzeit gut. Man hat diese alte, gute Schule der körperlichen Erziehung zertrümmert und nichts an ihre Stelle gesetzt. Das Vorbild ist der beste Lehrmeister. Jeder strengt sich an, und viel zu rasch ist die Turnerei zu Ende. Ein Tag später. Ich kann nicht gehen, nicht stehen, nicht liegen und nicht schlafen. Jetzt weiß ich, wie viel Knochen und Muskel ich habe. Turnfieber im höchsten Grade. Wir trösten uns alle: Es geht mir immer besser und besser. Nach der zweiten Turnstunde ging es wirklich besser. Unser Wille zur Turnerei hat uns sehr viel geholfen. So wollen wir weiter fleißig üben, den Körper stählen und ihn fähig machen, auch besondere Aufgaben gewachsen zu sein. Die Turnstunden, die uns zuerst „im Magen lagen“, liegen uns nun „sehr am Herzen.“ Friedrich Burmeister.



Drinnen und Draußen

Der Angsthase

Eine etwas anrühige Geschichte



Nachdem der Betriebszweig eingegangen war, wurden die Leute entlassen oder auf andere Betriebe verteilt, und so erhielt auch der Sicherheitsdienst einen Zugang. Dem Neuling wurden von seinen Kameraden allerhand Schauer-märchen aufgetischt, denn sie hatten gleich gemerkt, daß er kein großer Held war. Er war schon einige Zeit als Wächter tätig, als er eines Morgens seine Wahrnehmung erzählte. Bei seinem Rundgang habe er einen gesehen, der schon längst tot wäre, und der

habe mit Steinen nach ihm geworfen. Diese Erzählung veranlaßte uns, dem Angstmeier noch mehr Angst beizubringen. In einer Nacht sieht er einen Spitzhüben mit ausgebreiteten Armen auf sich zukommen. Er erschrickt, fängt an um Hilfe zu rufen und ergreift das Hasenpanier. Dem Kontrolleur, der seinen Rundgang macht, erzählt er in aufgeregtem Tone, was ihm begegnet ist, worauf beide zu der Stelle eilen, aber alles in Ruhe und Ordnung vorfinden. Es stellte sich später heraus, daß es ein Strohmann gewesen war, der so großen Schrecken verursacht hatte. Dieser Vorfall bewies aber klar die Unbrauchbarkeit des Angsthasen, und er wurde einem anderen Betriebe überwiesen, wo keine Toten auferstehen und es auch keine Strohleute gibt. Am dem Morgen nach dem Vorfall soll es in dem Wächteraufenthaltsraum merkwürdig gerochen haben, auch schienen die Hosen des Betreffenden nicht ganz sauber gewesen zu sein.

Johann G o r n y

Werksallerlei



Familiennachrichten

Geburten:

Eine Tochter:
Josef Thimm, Abflußröhren-Gießerei, am 16. 5. 32 — Irntraut.

Sterbefall-Unterstützungseinrichtung

der Angestellten der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Schalker Verein, Gelsenkirchen
An Sterbegeld kam zur Auszahlung:
An die Hinterbliebenen des Mitgliedes Wwe. Rausch 300,— RM.
An die Hinterbliebenen des Mitgliedes Wurm 500,— RM.
Hierdurch wird im Monat Mai die Erhebung einer Umlage in Höhe von 1,50 RM. erforderlich.

Eidmann

Werks-Turn- und Sportverein

V. St. W. A.-G., Schalker Verein, Gelsenkirchen



Programm

für die am 21. Mai 1932 in der Turnhalle an der Wanner Straße 170 stattfindende

Box-Werbeveranstaltung

Es boxen im Ring:

- im Schwergewicht . . . Westhoff — Rapkowitz
- im Halbschwergewicht . . Hübner — Gunia
- im Leichtgewicht Hermans — Wagner

Weiter wird gezeigt die Schulung des Boxers durch:

- Seilspringen
- Atemgymnastik
- Training an den Geräten (Ball, Sandsack usw.)
- Trainings-Vorführungen usw.

Ferner: Humoristische Einlage im Ring

Die Leitung des Abends liegt in den Händen des Trainers Knebelkamp. — Die Pausen werden von der Kapelle Merkel mit Musik ausgefüllt.

Beginn der Veranstaltung 8 Uhr, Einlaß 7.30 Uhr
Eintritt 20 Rpf.

Boxabteilung des W. T. S. V.



Sparsame Hausfrauen

bevorzugen den besonders guten und ergiebigen

KA-I-RO KAFFEE

Stets frisch geröstet!

Eigenes Gutscheinsystem!

KA-I-RO
KAFFEE

Gelsenkirchen: Bahnhofstr. 39, neben Sinn

Achtung, Achtung! Sonderangebot!

Für die jetzt einsetzende sportliche Betätigung jeglicher Art empfehlen wir ganz besonders die von uns herausgebrachte

Wander-, Reise- oder Schlafdecke

Größe 2 x 1,40 m, erstklassige Stoffqualität, prachtvolle Farbenzusammensetzung, sauber eingefäbzt, mit Behandlungsvorschrift für die Reinigung, zum Stückpreise von 4,35 RM. netto, lieferbar ab Lager Alterswerk.

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H., Gelsenkirchen, Wanner Straße 306, Telefon: Werksruf 375, Ortsruf 20441.

Wohnungstausch

Zwei-Zimmer-Wohnung gegen eine Vier-Zimmer-Wohnung (mögl. zum 1. Juni) zu tauschen gesucht.

Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Hauptort.

Tausche meine Drei-Zimmer-Wohnung mit Stall und Gartenlauf gegen eine Drei-Zimmer-Privatwohnung.

Zu erfragen Preußenstraße 22.

Tausche meine Drei-Zimmer-Privat-Wohnung

gegen eine Vier-Zimmer-Wohnung (am liebsten in Pulmitz). Auskunft erteilt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Hauptort.

Tausche meine schöne Drei-Zimmer-Wohnung

mit Stall und Keller (Pulmitz), gegen zwei bis drei Zimmer (evtl. auch Mansarden) in Pulmitz oder Hüllen.

Maniewski, Pulmitzstraße 138, I.

Mietgesuche

Suche zum 1. August 1932 eine Zwei-Zimmer-Wohnung oder auch zwei große Mansardenzimmer. Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Hauptort.

Verkäufe

Zehn Hühner und ein Grammophon mit Platten umständlicher billig zu verkaufen. Wo, sagt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Hauptort.

Ein gut erhaltenes Sofa zu verkaufen. Sammerquidstr. 11, II. Etage.

Werks-Angehörige können kleine Anzeigen kostenlos aufgeben

Ganz ausgezeichnete Zigarillos Nr.40

ca. 9 cm lang, volles Format, nur 3 Pfennig das Stück (Packung zu 200 Stück 6 RM.), Hervorrag. Qual. Garantie: Bei Nichtgefallen ist Rücksendung auf meine Kosten gestattet. Versand per Nachnahme.

Karl Plattweicher Zigarrenfabrik

Blankenloch D 62 (Baden)

Bei Blut- u. Hautunreinigkeiten
schwären, Drüsenleiden, Flechten usw. hilft Philippsburg. Brennnesselsaft (Fl. 1,60 RM.) u. Stiefmütterchenkrautsaft (Fl. 2 RM.) immer noch am sichersten u. raschesten. Beide Säfte sind aus frischen Pflanzen unter Erhaltung aller wirksamen Bestandteile kalt gepreßt, daher hochwirksam. Anfeuchtung mit je 5 Flaschen (auf 10 Flaschen) 17,— RM. franco Nachnahme durch das Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg B 419 (Bad.) Broschüre über Gemüse- und Heilpflanzen gratis.

Erspare Gas und Geld und Zeit durch Peter Kölln im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln-Haferfloeten

1/2 lb 24,- im blauen Paket! 1 lb 45,-

Meine Frau war schwer lungenkrank

Eine amtsärztliche Untersuchung ergab schweren chronischen Lungendefekt auf der linken Seite. Im Frühjahr 1929 wog meine Frau noch 38 kg. Heute wiegt sie 1 Zentner und 6 Pfund. Sie fühlt sich wohl wie noch nie in ihrem Leben. Ich weiß bestimmt, daß meine Frau ohne Ihre O. H. E.-Tabletten heute wohl nicht mehr am Leben wäre. Meine be-

den Kinder und ich sind mit meiner Frau heute überglücklich. Sie wird überaus bewundert. — So schreibt Krimina-Kommissar G. in L. am 16. 8. 30. Und so hat noch vielen O. H. E. geholfen, wieder g.ückliche, ebensrohe Menschen geschaffen. Verlangen Sie sofort kostenlos in neutralem Umschlag die interessante O. H. E.-Broschüre. „Ein Weg zur Gesundheit“

GUTSCHEIN
Osc. Ech. Erns & Co.,
Weil im Dor 84/I.
Senden Sie mir vollständig kostenlos die 40 Seiten starke O. H. E.-Broschüre „Ein Weg zur Gesundheit“

Dicksein ist nicht Schicksal!

Sie brauchen sich nicht damit abzuhinden, aber Sie müssen etwas dagegen tun. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee räumt die überflüssigen Fettablagerungen leicht und sicher fort. Er schmeckt gut, erfrischt die inneren Organe und erhält den Körper schlank, jung und geschmeidig. Packg. M. 1.80. Kurpackg. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien. **Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE** „Hermes“ Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

1 Paar Schuhsohlen nur 25 Pfennig!

Gerade jetzt für Millionen Familien unentbehrlich. So urteilt eine Militärbehörde über Soldamit: „... nach Imprägnierung der Schuhsohlen mit Soldamit ist das Leder mehr als doppelt haltbarer und absolut widerstandsfähig gegen Nässe geworden.“ Machen Sie daher noch heute einen Versuch. Eine Flasche Soldamit für vier Paar Sohlen nur 1 RM. bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 80 042, gegen Nachnahme 30 Rpf. extra. **Ernst A. Kabelitz, Versandabteilung, Berlin-Friedenau W 3, Lefèvrestraße 18.**

Anzeigen

haben in dieser

Zeitung

immer

besten Erfolg

Preußische Klassenlose

und sonstige Lose aller Art stets vorrätig Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) fotografiert Sie 4 mal in 8 Minuten für nur RM. 0.50

Staatl. **Lotterie - Flaskamp**
Einnahme Alter Markt 20

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“